

Die Tablettenfabrik

Ein Märchen

*Für Samuel G. und Lynn S.,
meinen beiden Göttikindern,
zum ersten Geburtstag*

I

Es war einmal ein kleines Land, in dem waren alle Menschen glücklich. Weil aber die Menschen von sich aus nicht immer glücklich sind, hatten in jenem Land vor langer Zeit weitblickende Wohltäter eine riesige Fabrik gebaut, die seither alle Menschen glücklich machte. In dieser Fabrik wurden nämlich Tabletten gemacht, die all jene glücklich machten, die sie schluckten. Und darum schluckten alle Menschen in jenem Land Tabletten, denn alle Menschen wollen glücklich sein.

Alle Männer des Landes arbeiteten in dieser Fabrik und waren glücklich, dass sie Arbeit hatten. Wurden sie aber manchmal in den riesigen Fabrikhallen zwischen all den qualmenden Töpfen und lärmenden Motoren ein wenig traurig, so schluckten sie schnell eine der Tabletten, die ihnen am Ende jedes Monats neben dem Lohn als Zahltag abgegeben wurden. Dann wurden sie wider glücklich und machten sich frohen Mutes von neuem an die Arbeit.

Die Frauen des Landes aber sassen zuhause in den kleinen Wohnungen der grossen Blocks, die die weitblickenden Wohltäter in endlosen Reihen gebaut hatten, putzten, damit die Wohnung der Wohltäter immer sauber war und schauten, dass ihre Kinder keinen Lärm machten. Wenn sie aber zwischen all der Arbeit zum Fenster hinausblickten und den grossen Rauch und Qualm sahen, der aus den unzähligen, riesigen Kaminen der Fabrik aufstieg und das ganze Land bedeckte, wurden sie manchmal ein wenig traurig. Dann schluckten sie schnell eine der Tabletten, die sie sich mit dem Lohn ihres Mannes im grossen Tablettenhaus gekauft hatten und waren gleich wieder glücklich und froh.

II

Eines Tages erlebten die tausenden und abertausenden von Frauen, die an jenem Tag ins grosse Tablettenhaus strömten, um neue Tabletten zu kaufen, eine Überraschung. An diesem Tag wurde nämlich jeder Kundin eine Gratistablette zum Probieren überreicht, die noch viel glücklicher machte als die bisherigen Tablettenarten. Neugierig traten die Frauen näher, schluckten die neue Tablette und waren auf der Stelle noch viel glücklicher als gewöhnlich. Sie waren so glücklich, dass sie vereinzelt sogar miteinander ein Gespräch anfangen und eine junge Frau sagte zu einer anderen: «Weisst du, warum ich so glücklich bin? Weil ich ein Kind bekomme!» Da rief die andere: «Stell dir vor, auch ich bekomme ein Kind und auch ich bin ganz restlos glücklich!»

Darauf kaufte jede von ihnen gleich eine ganze Schachtel von den neuen Tabletten, die zwar doppelt so viel kosteten wie die bisherigen Sorten, aber dafür auch viel glücklicher machten. Auf dem Weg zur Kasse wurden die beiden Frauen ganz übermütig, lachten und scherzten zusammen derart, dass eine freundliche Aufsichtsperson des grossen Tablettenhauses sie freundlich zur Ordnung mahnen musste.

Von da an richteten es die beiden Frauen so ein, dass sie immer am gleichen Tag ins grosse Tablettenhaus gingen und so jeweils miteinander plaudern und glücklich sein konnten. Sie kamen sogar überein, sich bei Gelegenheit einmal besuchen zu wollen. Aber weil dies im kleinen Land nicht für schicklich galt und deshalb nicht üblich war, trafen sie sich doch immer nur im grossen Tablettenhaus, redeten über die Kinder, die bald kommen sollten und über den Besuch, den sie sich später einmal sicher machen wollten.

III

Eines Morgens aber, als der grosse Rauch und Qualm wie gewöhnlich dicht vor der verschatteten Sonne lagerte, gebar die eine Frau in ihrer kleinen Blockwohnung unter Schmerzen einen Buben. Als das Kind seinen ersten Schrei tat, sagte der Mann, der die Hand seiner Frau hielt, erschrocken: «Aber das Kind hat ja gar keine Arme!» Der Fabrikarzt, der für die Geburt schnell aus der grossen Fabrik herübergekommen war, tat geschäftig und fragte die Frau: «Ihr habt während eurer Schwangerschaft die neue Tablette genommen?» Als die Frau nickte, sagte er nebenher: «Interessant» und reichte ihr mit einem Glas Wasser eine sehr starke Tablette, damit sie nicht traurig würde. Die Eltern aber schwiegen und schauten ihr armloses Büblein an, das grosse, traurige Augen hatte. Sie nannten es Kaspar.

Am Abend des gleichen Tages gebar in einer anderen Blockwohnung die andere junge Frau ein Mädchen und als deren Mann erschrocken ausrief: «Aber dem Kind fehlen ja die Arme!», fragte jener Fabrikarzt, der zu dieser Geburt schnell aus der grossen Fabrik hergekommen war, ob die Frau in letzter Zeit von den neuen Glückstabletten genommen habe und als die Frau nickte, murmelte er: «Sehr interessant!» Das armlose Mädchen aber schaute den Arzt mit grossen traurigen Augen an. Die Eltern gaben ihm den Namen Anna.

Von da an schluckten die beiden Frauen viel mehr Tabletten als früher und wenn sie einander beim Einkaufen im grossen Tablettenhaus zufälligerweise von weitem sahen, schauten sie weg und gingen schnell weiter, denn beide wollten von niemandem erkannt werden, weil sie sich schämten, kein richtiges Kind geboren zu haben. Ihre Kinder ohne Arme aber versteckten sie in ihren Blockwohnungen und zeigten sie niemandem.

IV

Die Jahre vergingen. Die beiden Frauen schauten, dass ihre armlosen Kinder beim Heranwachsen keinen Lärm machten und ihre Männer gingen Tag für Tag durch die rauchige Frühe in die grosse Fabrik. Eines Abends, als der Vater von Anna müde durch die Strassen nach Hause ging, überholte ihn mit Getöse ein mächtiger Töff, bremste, dass die Reifen quietschten und stellte sich vor ihm quer. Der lederstrotzende Fahrer streckte seinen rechten rechten Fuss zu Boden, klappte das Visier seines Helms hoch und sagte: «Du bist doch der, der eine armlose Tochter hat, oder?» Erschrocken erwiderte Annas Vater: «Woher willst du das wissen?» – «Ich weiss das», erwiderte der Ledrige. Da fragte ihn der müde Mann: «Was willst du von mir?» – «Sie sehen.» – «Wozu?» – Steig auf.» Verblüfft stieg der Mann auf den hinteren Sitz des Töffs, ohne weiterzufragen und im Nu hielten sie vor dem grossen, grauen Block, in dem der Mann wohnte. Da fragte der Mann den Ledrigen: «Wie kannst du wissen, wo ich wohne?» – «Ich weiss das», erwiderte der andere.

Als sie in die Wohnung traten, sass die Mutter mit ihrer heranwachsenden Tochter Anna plaudernd am Küchentisch. In den Töpfen kochte das Abendessen. Fragend schauten die beiden auf, als der Vater mit dem Ledrigen eintrat. Hilflos hob der Vater unter der Küchentür die Schultern und sagte: «Dieser da weiss, dass ich eine armlose Tochter habe und will sie sehen.» – Sie sehen?», fragte erschrocken die Mutter. Der Ledrige setzte sich, ohne eine Einladung abzuwarten und legte seine langen feingliedrigen Arme vor sich auf den Küchentisch. Dann schaute er ruhig zu, wie die Mutter ihrer Tochter eine Tablette zwischen die Lippen schob, hastig selber eine verschluckte und dann ihm eine anbot. Er aber lehnte ab

und sagte: «Ich brauche keine Tabletten, um glücklich zu sein.» Da fixierte ihn Anna misstrauisch und fragte: «Wer bist du?» – «Ich bin ein Sohn der weitsichtigen Wohltäter, die die Fabrik gebaut haben», antwortete er, «deshalb muss ich auch dafür sorgen, dass in meinem Land auch in Zukunft wirklich alle Menschen glücklich sein werden.» – ...In diesem Land sind alle Menschen glücklich. Das steht jeden Tag in der Zeitung», erwiderte die Mutter. Da wandte sich der Ledrige an Anna und fragte: «Weisst du, warum du keine Arme hast?» Das Mädchen zuckte mit den Schultern und sagte: «Schicksal.» – «Nein», sagte darauf der Ledrige, «du hast keine Arme, weil deine Mutter damals, als sie mit dir schwanger war, eine neuartige Tablette schluckte, die die Mutter glücklich machte und dir die Arme nahm. Hunderte von Jugendlichen in deinem Alter sind ohne Arme. Und meine Väter, die Wohltäter, tragen die Verantwortung für dieses Unglück.» – «Was sagst du da?», sagte jetzt der Vater schnell, «hier gibt es kein Unglück». – «Was weisst du davon?», entgegnete der Ledrige ungeduldig, «wer keine Arme hat, muss unglücklich sein. Ich aber werde die Armlosen rächen, indem ich die weitsichtigen Wohltäter zur Rechenschaft ziehen werde.» Dann schwieg er und für einen Augenblick verlor er sich in den dunklen, traurigen Augen des Mädchens, die forschend auf ihm ruhten. Da sprang er auf, schwenkte plötzlich ein grosses Papier in der Hand und rief: «Dafür, dass ich ihn zu meinem Berater machen werde, hat mir ein Fabrikarzt diese Liste gegeben. Darauf stehen die Namen aller Armlosen. Nun sammle ich euch Unglücklichen und dann werden wir in die Fabrik ziehen und Gerechtigkeit fordern und Glück für alle!» Seine langfingrigen Hände aber waren jetzt zu Fäusten geballt. «Dafür aber, dass ihr mir heute eure Tochter mitgebt, werdet ihr euer Leben lang alle Tabletten gratis erhalten, sobald ich die Fabrik selber führen werde. Das verspreche ich euch.» – «Gratistabletten auf immer und ewig?», fragte die Mutter misstrauisch. Der Ledrige lächelte und nickte. «Du hast es versprochen», sagte jetzt Anna ernst, «jetzt sag noch, wie lange muss ich mit dir kommen?» – «Bis Gerechtigkeit herrscht und Glück für alle. Danach bist du frei zu tun, was du willst.» Nun schauten der Ledrige und das Mädchen zu den Eltern, die nebeneinander an den Schüttstein gelehnt standen. Beide sagten lange nichts. Dann steckten sie sich gedankenverloren eine Tablette in den Mund. Dann sagten sie wieder lange nichts. Und dann sagte der Vater: «Aber bring sie uns heil wieder.»

Kurz darauf brauste der Ledrige mit seinem schweren Töff davon. Das Mädchen sass auf dem Rücksitz. Die leeren Ärmel ihres Mantels waren vor der Brust des ledrigen verknotet. So konnte er das Mädchen nicht verlieren.

V

Von schwerer Sorge geplagt war am nächsten Morgen der Vater von Kaspar noch vor der Arbeit zu den Fabrikärzten geeilt und hatte ihnen geklagt, sein Bub sei krank. «Sie müssen wissen», hatte er zu den Ärzten gesagt, die im grossen Ärztesaal an grossen Pulten sassen und in Bergen von Papieren blättern, «sie müssen wissen, mein Bub ist ein Armloser.» Da sagte einer. «Aha», andere schauten aus ihren Papieren auf und einer fragte: «Und weiter?» – «Weiter ist, dass er trotz aller Tabletten, die wir ihm geben, nicht recht glücklich sein will. Er sagt, ohne Arme könne er nie arbeiten wie sein Vater, und einer, der nicht arbeite, werde nie eine Frau haben und noch weniger eine eigene Blockwohnung. Er isst nichts mehr und ab und zu weint er sogar. Meine Frau und ich sind zwar weiterhin glücklich, aber doch ein wenig ratlos.» Verschiedene Ärzte hatten zugehört und einige brummt nun: «Interessant» und nickten verständnisvoll. Nach einer Weile sagte einer: «Der Fall ist klar», und gleich antwortete es von allen Seiten: «Völlig klar.» Da öffnete einer eine Schublade seines Schreibtisches, nahm drei Tabletten heraus und sagte: «Guter Mann, du hast Glück. Exakt für solche Fälle, wie dein Sohn einer ist, haben wir diese Glückstabletten erfunden. Gib deinem Buben heute Abend diese drei Tabletten und er wird Arme haben. Damit aber wird sofort seine ganze Krankheit verschwunden sein.» – «So ist es», nickten die anderen Ärzte. Und einer murmelte noch: «Sollte etwas nicht klappen, so gib uns Bescheid.» Dann versanken die Fabrikärzte wieder in ihren Papieren.

Am Abend brachte der Vater die neuen Tabletten nach Hause und sagte seinem Bub Kaspar, der traurig vor sich hin stierte: «Die Ärzte sagen, iss diese drei Tabletten und du wirst Arme haben.» Wortlos schluckte der Bub die Tabletten und fiel alsbald in einen tiefen Schlaf. Am anderen Morgen wurden die Eltern vom Jubelgeschrei ihres Buben geweckt: «Ich hab Arme!», schrie er durch die Wohnung. Aufgeregt hasteten die Eltern aus ihrem Schlafzimmer. Im Flur stürzte der Bub auf sie zu, warf sich abwechselungsweise heftig gegen seinen Vater und gegen seine Mutter und schrie: «Ich umarme dich! Ich umarme dich!» Der Bub jauchzte und lachte und gleichzeitig liefen Tränen über sein Gesicht, als er seinen Vater aufforderte: «Gib mir deine Hand!» Zögernd streckte ihm der erbleichte Vater die rechte Hand entgegen. Da wackelte der Bub heftig mit seiner rechten Schulter und sagte: «Ich begrüsse dich!» Das Pyjama schlotterte um den schwächtigen, abgemagerten, armlosen Körper. Beim Frühstück erzählte Kaspar aufgeregt, jetzt, wo er Arme habe, wolle er arbeiten, damit er später eine Frau haben könne und eine Wohnung. Jetzt werde er doch noch ein richtiger Mann. Geduldig hob ihm die Mutter die Kaffeetasse an den Mund und der Vater ging bedrückt durch den rauchigen Morgen zur Arbeit.

Kurz darauf läutete es. Die Mutter öffnete. Im Treppenhaus stand ein ganz in Leder gekleideter Mann. Unter dem Arm trug er einen mächtigen Töfffahrerhelm. «Darf ich hereinkommen?», fragte er. Die Mutter, die nie Besuch erhielt, weil Besuch doch unschicklich und deshalb unüblich war, schaute verblüfft auf den Fremden und liess ihn wortlos eintreten. «Du hast einen armlosen Buben?», fragte der Ledrige noch im Flur. Die Mutter nickte und wies ihm den Weg zur Küche. In der Küchentür blieb sie erschrocken stehen. Am Schüttstein stand Kaspar und sang leise vor sich hin. Seine Schultern kugelten und arbeiteten mächtig. Als er die Mutter bemerkte, rief er frohgemut: «Mutter, ich wasche ab!» Das schmutzige Frühstücksgeschirr aber stand unberührt auf dem Küchentisch. Die Mutter liess ihn seufzend gewähren, wies dem Ledrigen einen Stuhl, räumte das schmutzige Geschirr zusammen, setzte sich dem Gast gegenüber, fasste ihn ins Auge und fragte: «Was geht dich mein Bub an?» Als der Ledrige zu erzählen begann, warum er hier sei, setzte sich auch Kaspar an den Tisch und hörte aufmerksam zu. Als der Ledrige aber die Mutter bat, den armlosen Buben mitnehmen zu dürfen, gab der Bub selber Antwort: «Warum sollte ich mit dir kommen? Siehst du nicht, dass ich ganz und gar geheilt bin? Neue Tabletten aus der Fabrik haben mir meine Arme zurückgegeben.» – «Aber wo sind denn deine Arme?», fragte der Ledrige. «Hier», erwiderte der Bub, indem er mit dem Kinn auf den leeren Tisch vor sich wies, «und sie sind mein ganzes Glück». Da wurde der Ledrige nachdenklich, grüsste und verliess die Wohnung ohne den Buben.

VI

Das Schloss stand am Rande des Landes, dort wo sich die waldigen Hänge in Schnee und Fels hinaufschwingen, und wenn der mächtige Töff des Ledrigen die drei Kehren bis zum Schloss hinaufrührte, traten viele der Armlosen an die Fenster des Aufenthaltssaals und blickten hinunter. Bevor sie jeweils zwischen Qualm und Wolken am Horizont die Umrisse der grossen Fabrik erkennen konnten, quietschten im Hof des Schlosses bereits die Reifen des Töffs.

«Merkwürdig, dass er heute allein heimkommt. Sonst bringt er jedesmal ein neues Kind mit», sagte das armlose Mädchen, mit dem sich Anna seit ihrer Ankunft angefreundet hatte. Dann fügte es bei: «Hauptsache er ist hier, so gibt es endlich Mittagessen.» Bedienstete des Ledrigen, die im Schloss arbeiteten und den Gästen mit allerlei Handreichungen behilflich waren, trugen bereits das Essen in den Speisesaal, als sich die Armlosen an ihre Plätze begaben. Kurz darauf kam auch der Ledrige in den Saal, grüsste winkend, stieg auf einen

Stuhl und rief: «Ruhe!» Als es ruhig wurde, schwenkte er die Namenliste der Armlosen durch die Luft und sagte: «Es ist soweit! Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren! Morgen gehen wir in die Fabrik und fordern Gerechtigkeit von den weitsichtigen Wohltätern!» Dann stieg er vom Stuhl und begann zu essen. Den Armlosen aber wurden mit dem Essen auch ihre Tabletten gegeben. Und so fehlte es an nichts.

Gedankenverloren hatte Anna am Nachmittag mit grossen Augen zugeschaut, wie sich die Armlosen in den riesigen Räumen des Schlosses mit Spielen und Scherzen vergnügten, als Plötzlich neben ihr der Ledrige auftauchte und sich neben sie setzte: «Es tut mir leid», sagte er lächelnd, «dass du nur zwei Tage Gast auf meinem Schloss gewesen sein wirst.» – Dieses Schloss gehört wirklich dir?», fragte das Mädchen. «Ja, es wurde mir geschenkt», erwiderte der Ledrige, «von den Herren der Tablettenfabrik, weil ich ihr Sohn bin.» Anna schaute ihn mit grossen, traurigen Augen an. Plötzlich fragte sie: «Weisst du, warum ich dir hierher gefolgt bin?» – «Weil ich deinen Eltern Gratistabletten auf Lebenszeit versprochen habe. Das hab ich überall so gemacht.» – «Nein, nicht deswegen, sondern weil du gesagt hast, dass du keine Tabletten brauchst, um glücklich zu sein. Ich möchte auch ohne Tabletten glücklich sein.» Erstaunt schaute sie der Ledrige an, verlor sich einen ganz kleinen Augenblick in ihren ernsten, dunklen Augen, lächelte dann und sagte: «Wer einmal mit den Tabletten der grossen Fabrik glücklich war, wird ohne sie nur unglücklich werden können.» – «Hast du denn überhaupt nie Tabletten genommen?» – Nein.» – «Und du bist niemand unglücklich gewesen?» – «Spielt das eine Rolle?» – «Ja», sagte das Mädchen, «denn in diesem Land müssen immer alle Menschen glücklich sein. So habe ich es gelernt.» – «Vielleicht», sagte nun der Ledrige schnell, «bin ich aber trotzdem nicht immer sehr glücklich gewesen. Was soll's? Die Art eures Glücks ist noch viel trauriger als die Art meines Unglücks.» Da füllten sich Annas Augen mit Tränen, denn diese Worte machten ihr Angst, weil sie sie nicht verstand. Der Ledrige aber erhob sich und verschwand schnell zwischen den lärmenden Armlosen.

VII

Es war noch dunkel, als sich am nächsten Morgen drei der weitblickenden Wohltäter in einem Sitzungsraum in der Fabrik trafen. Sie setzten sich in mächtige Polstersessel an einen runden, gläsernen Tisch und der erste ergriff das Wort: «Wir wissen, dass jener unserer Söhne, dem wir das Schloss gegeben haben, damit er unsere Kreise nicht störe, bis wir ihn später einmal brauchen würden – denn immerhin ist er ja einer der unseren –, dass also dieser Sohn auf dem

Schloss die Armlosen um sich gesammelt hat.» – «Wir wissen ferner», fuhr der zweite fort, «dass dieser unser Sohn mit den Krüppeln hierherkommen und Lärm machen will. Das ist unbequem.» Nach kurzem Nachdenken ergriff der dritte das Wort: «Wir wissen andererseits von den Fabrikärzten, dass wir neuerdings im Besitz einer Tablette sind, die alle Menschen endgültig glücklich macht, weil sie ihnen die Wirklichkeit werden lässt, was sie sich am sehnlichsten wünschen.» – «So wollen wir», schloss der erste, «die Armlosen mit ihrem Anführer gebührend empfangen und mit dieser Tablette verpflegen, wenn sie kommen.» Die drei weitblickenden Wohltäter lächelten, erhoben sich und verneigten sich leicht gegeneinander.

Interessiert schauten die Fabrikärzte an diesem Morgen im grossen Ärztesaal aus ihren Papieren hervor, als der Vater von Kaspar noch aufgeregter als das erste Mal zur Tür hereinkam. «Und?», fragte ihn einer. «Und? Ich habe meinem Buben die drei Tabletten gegeben, wie ihr gesagt habt. Und gestern morgen hat er sich dann wirklich eingebildet, er habe Arme.» – «Eingebildet?» – «Nun, er behauptete, er habe Arme und Hände. Meine Frau und ich aber sahen nichts.» Die Ärzte blickten sich an. Dann sagte einer streng: «Dein Bub hat sich seine Arme nicht eingebildet. Wenn dein Bub behauptet, er habe Arme, so hat er Arme. Nicht jeder Arm, der da ist, ist auch sichtbar.» Und ein anderer fügte bei: «Und damit haben unsere Tabletten die richtige Wirkung erzielt.» – «Aber nicht für lange», wagte nun der Vater zu widersprechen, «heute morgen nämlich, als der Bub erwachte, war er wie von Sinnen, weinte und schrie, man habe ihm seine Arme über Nacht wieder weggenommen. Er war kaum zu beruhigen.» – «Interessant», nickten nun gleich mehrere Ärzte und nach einer Pause sagte einer: «Der Fall ist klar.» – «Völlig klar», sagten die anderen und einer sagte zum Vater: «Bring den Buben hierher. Wir müssen am Objekt studieren, wieviele Tabletten wir brauchen, damit die Arme deines Buben nie mehr verschwinden.» – «Hol ihn», ergänzte ein anderer. «Um deine Arbeit in der Fabrik macht dir keine Sorgen. Da schauen wir.»

So ging der Vater durch den Vormittag voll Rauch und Qualm, Kaspar zu holen, um ihn den Fabrikärzten zu bringen.

VIII

Am gleichen Vormittag traf vor dem riesigen Haupteingang der Fabrik der lange Zug der Armlosen ein. An seiner Spitze trat der Ledrige ohne zu verweilen in die Eingangshalle und der Zug strömte durch den Haupteingang. In der Halle begannen sie vielhundertkehlig zu rufen: «Wohltäter! Wohltäter!» und die ersten stiegen über die zwei breiten,

weitgeschwungenen Treppen hinauf in die oberen Stockwerke. Durch die Gänge und über Treppen strömte der Zug, bis er in einem grossen Konferenzsaal zum Stillstand kam. Niemand hatte bis hierher den Versuch gemacht, den Zug aufzuhalten und viele der Armlosen glaubten, der Ledrige habe bereits gewonnen. Übermütig über den leichten Sieg machten sie es sich in dem eroberten Saal bequem. Da öffnete sich in halber Höhe der Wand eine Türe und auf einen kleinen Balkon heraus trat ein sehr würdiger Herr, der mit einer eleganten Handbewegung um Ruhe bat und dann mit wohlklingender Stimme zu sprechen begann: «Meine Lieben», sagte er, «ich spreche im Auftrag der weitblickenden Wohltäter zu euch. Euer Besuch trifft uns nicht unvorbereitet. Im Gegenteil haben wir fest damit gerechnet, dass wir in nächster Zeit das Glück haben würden, euch hier zu empfangen. Ich habe den Auftrag, euch mitzuteilen, dass die weitsichtigen Wohltäter bereit sind, mit eurem Anführer darüber zu verhandeln, wie die Fabrik noch mehr zu eurem Glück beitragen könnte. Während diesen Verhandlungen lädt euch die Fabrik ein, euch hier wie zuhause zu fühlen und sie wird sich erlauben, euch zu eurer Erfrischung Getränke und die besten Tabletten des Hauses zu reichen.» Mit Bravo-Rufen wurde die gute Meldung aufgenommen und bereits öffnete sich eine der vielen Türen, die aus dem Konferenzsaal führten und der Ledrige wurde zu den Verhandlungen abgeholt. Zu anderen Türen herein strömten sonntäglich gekleidete Arbeit der Fabrik und begannen Getränke und Tabletten zu servieren. Auch Anna und ihre Freundin hatten sich dankbar bedient und lehnten nun plaudernd an der Wand des Saals, denn die Stühle reichten nicht für alle Armlosen. «Weisst du», sagte die Freundin, «der lange Marsch hierher hat mich müde gemacht. Ich will mich ein wenig hinsetzen.» Und sie liessen sich beide zu Boden gleiten und lehnten Schulter an Schulter. Bald aber fielen sie in einen tiefen Schlaf.

Unterdessen war der Ledrige durch lange Gänge in einen Raum geführt worden, der ganz mit prächtigen Teppichen ausgelegt war und in dem mächtige Polstersessel und ein runder, gläserner Tisch standen. An diesem Tisch sassen drei weitblickende Wohltäter. Mit einem kaum wahrnehmbaren Lächeln und einem leichten Kopfnicken begrüsst die würdigen Herren den Ledrigen. Dieser begann sofort ungestüm: «Meine Herren, ich habe euch durchschaut. Die Leute in diesem Land sind gar nicht glücklich. Ihr gebt ihnen Tabletten, damit sie nicht merken, dass sie unglücklich sind. Ihr nehmt den Leuten die Seele und macht sie so von euch abhängig. Den Unglücklichsten aber habt ihr darüberhinaus auch einen Teil ihres Körpers genommen. Mir jenen bin ich heute hierhergekommen, um Gerechtigkeit zu fordern!» Die drei äusserst würdigen Herren lächelten nachdenklich. Dann sagte der erste: «Junger, wütender Sohn von uns Wohltätern, wir verstehen dich und bitten dich als erstes,

Platz zu nehmen, damit wir in Ruhe reden können.» Widerwillig warf sich der Ledrige in einen Polsterstuhl und rief: «Was habt ihr zu eurer Verteidigung vorzubringen?» Da erwiderte der zweite: «Du schüttetest, mein Sohn, das Kind mit dem Bade aus. Wir geben zu, die Armlosen hätten nicht passieren dürfen. Wir geben dir recht, mein Sohn, und längst haben wir die Konsequenzen gezogen. Nicht alle Fabrikärzte sind damals im Amt geblieben.» Die Herren nickten und der dritte fuhr fort: «Der Fortschritt hat seine Opfer gefordert, ja. Dafür aber sind wir weitergekommen. Gerade in diesem Augenblick kommen die Armlosen, die du für uns gesammelt und hergebracht hast, wofür wir dir danken, in den Genuss einer neuen Tablette, die ihr Problem lösen wird.» Als ihn der Ledrige ungläubig anschaute, fügte er bei: «Wir geben ihnen in diesem Moment ihre Arme, die wir ihnen genommen haben, wieder zurück.» Der Ledrige war für einen Augenblick völlig verblüfft, sodass er nichts sagen konnte. Deshalb ergriff wieder der erste das Wort: «Du siehst, es gibt keine ‘Unglücklichsten’ in diesem Land, wie du vorhin fahrlässig behauptet hast. Es gibt auch keine ‘Unglücklichen’, weil alle – und zwar aus freier Entscheidung als mündige Menschen – unsere Tabletten nehmen und damit glücklich sind.» Der zweite: «Trotzdem ist auch uns Gerechtigkeit heilig und wir wollen auf deine Forderungen eingehen.» Der dritte: «Denn wir wissen, dass du unseren Rücktritt forderst zu deinen Gunsten. Und...» Alle drei: «Wir sind einverstanden.» Nun war der Ledrige vollends sprachlos, und bereits redete wieder der erste: «Mein Sohn, wir haben dir damals das Schloss gegeben, damit du in Ruhe heranreifen mögest für die grosse Aufgabe, die dir beschieden ist, nämlich diese Fabrik zu führen. Nun aber bist du reif.» Er drückte auf eine Klingel, die an der Wand angebracht war und der zweite fuhr fort: «Reif, um zu beweisen, dass du ganz zu uns gehörst.» Und der dritte bekräftigte: «Deshalb wird dir jetzt die Ehre zuteil werden, vor deinem Amtsantritt deine unverbrüchliche Treue zum Betrieb zu beweisen.» hereingebracht wurde ein Glas Wasser und drei kleine Tabletten. Da wurde der Ledrige misstrauisch und sagte: «Ich bin aber ohne Tabletten glücklich.» Da sagte der erste der würdigen Herren streng: «Als Wohltäter hast du nun nicht mehr das Recht ohne, sondern die Pflicht, mit Tabletten glücklich zu sein.» Dass er auch einen Schritt machen müsse, sah der Ledrige endlich ein. Reglos beobachteten die würdigen Herren, wie er die Tabletten schluckte und sofort in einen tiefen Schlaf fiel.

«Das wär's», sagte nun der erste. «Aber die Wirkung dieser Tabletten dauert nicht ewig. Bei unserem Sohn nicht und nicht bei den Krüppeln», gab der zweite zu bedenken. «Gut für uns», entgegnete der dritte, «da niemand auf das verzichten will, was er sich am sehnlichsten gewünscht hat und ihm nun Wirklichkeit geworden ist, wird man in Zukunft nach unseren neuen Tabletten schreien.» Die drei würdigen Herren lächelten, erhoben sich und verneigten

sich leicht gegeneinander. Der erste betätigte noch einmal die Klingel, dann verliessen sie den Raum durch verschiedene Türen. Nun traten Fabrikarbeiter ein, entkleideten den Ledrigen und zogen ihm neue Kleider an dergestalt, dass er ganz den würdigen Herren glich.

IX

Als der Ledrige wieder erwachte, fand er sich im grossen Konferenzsaal. Am Boden, auf Stühlen und Tischen aber sah er die Armlosen schlafen. An sich hinunterblickend, erkannte er an seinen neuartigen Kleidern, dass er gewonnen hatte. Aufspringend rief er: «Nun bin ich der weitblickende Wohltäter! Nun gehört die Fabrik mir!» Da erwachten nach und nach die Armlosen und bald war überschäumender Jubel im Saal, denn alle entdeckten an sich ihre neuen Arme. Was das eine Freude! Bald stürmten die ersten aus dem Saal, die Treppen hinunter ins Freie, um nach Hause zu eilen und ihren Eltern die grosse Freude zu verkünden. Schnell leerte sich der Saal und glücklich ging der Ledrige, der jetzt ein weitblickender Wohltäter war, durch den Raum. Doch als er ihn verlassen wollte, um seine Fabrik zu besichtigen, fand er die erste Tür verschlossen und auch die zweite und die dritte. Nur die Tür zum Ausgang war offen. Ihn störte das nicht, so glücklich war er. Fast wäre er über die Beine von Anna gestolpert, die am Boden sitzend ihre Arme streichelte und ihm zuschaute, wie er von Tür zu Tür ging und schliesslich auf sie zukam. Da sagte der Ledrige, der ein weitblickender Wohltäter geworden war: «Schau, meine Fabrik!» Und das Mädchen stand auf und entgegnete: «Schau, meine Arme!» Er aber merkte gar nicht, dass er keine Arme sah, so glücklich war er. Er legte sanft seine Hand auf ihre Schulter und glücklich gingen die beiden dem Ausgang zu.

«Was willst du jetzt den Bub den Fabrikärzten bringen?», hatte die Mutter gefragt, als ihr Mann mitten im Vormittag aus der Fabrik heimgekommen war, um Kaspar zu holen, «der Bub hat die neuen Tabletten genommen und doch hat er keine Arme bekommen.» – «Wenn mein Bub behauptete, er habe Arme, so habe er Arme, sagen die Fabrikärzte, nicht jeder Arm, der da sei, sei auch sichtbar», entgegnete darauf ihr Mann. «Deshalb muss ich den Bub bringen, damit sie ihm die unsichtbaren Arme wieder geben.» Die Frau sagte nichts. Sie ging hinüber in die Stube, wo der Bub brütend in einer Ecke sass. «Arme will ich, damit ich ein Mann werden kann», sagte er, als er zu seiner Mutter aufschaute. Aufseufzend ging sie in die Küche zurück, wo der Mann ungeduldig wartete: «Also, gehen wir», sagte sie. – «Du kommst mit?» – «Ich komme mit. Du wirst wieder in die Fabrik müssen. So werde ich mit dem Buben heimgehen, wenn ihn die Fabrikärzte gesehen haben.» Als die Eltern mit ihrem Sohn durch

die Strassen den grossen Wohnblocks entlang in die Gegend der Fabrik gekommen waren, blieben sie erstaunt stehen. Denn plötzlich kamen ihnen durch den mittäglichen Rauch und Qualm jauchzende und lärmende Buben und Mädchen entgegen, allesamt Armlose, die schrien ausgelassen: «Wir haben wieder Arme! Seht! Seht!» Die Eltern und Kaspar blieben stehen und blickten den lärmenden Gruppen nach. «Die haben aber gar keine Arme», sagte die Mutter und schüttelte den Kopf. «Das können wir eben nicht beurteilen», entgegnete der Vater zweifelnd. Der Bub aber blickte mit grossen, traurigen Augen und sagte nichts.

Als die drei den Haupteingang der Fabrik erreichten, kam ihnen ein merkwürdiges Paar entgegen. Ein junger, sonderbar nobel gekleideter Mann zeigte mit seinen langen, feingliedrigen Armen fortwährend auf die Fabrik und rief immer wieder: «Schau, meine Fabrik!» Neben ihm her hing ein armloses Mädchen, das lachte und freute sich und rief zwischendurch: «Schau, meine Arme!» Als das Paar herangekommen war, trat der junge, noble Herr vor Kaspars Vater und sagte: «Ich bin der neue weitblickende Wohltäter und du arbeitest für mich. So sind wir beide glücklich!» und ging weiter. Anna aber blieb vor Kaspar stehen und sagte mitleidig: «Armer Bub, du hast ja keine Arme. Wie willst du da glücklich sein?» Als der Bub schwieg, fuhr sie fort: «Wie willst du arbeiten können? Wie willst du je eine Blockwohnung haben und eine Frau in deine Arme nehmen können? Du bist wirklich ein armer Bub.» Und sie lachte, weil sie so glücklich war. Da erwiderte der Bub leise: «Armes Mädchen, du hast schöne traurige Augen, aber du hast auch keine Arme und du weisst es nicht.» Da jauchzte das Mädchen auf und rief: «Schau ich umarme dich, so spürst du, dass ich Arme habe.» Und Anna trat ganz dicht an Kaspar heran, schaute in seine grossen, traurigen Augen und küsste ihn leicht auf beide Wangen. Dann trat sie zurück, lachte, hüpfte davon, dem jungen, noblen Herrn hinterher. Über die Wangen des Buben rollten die Tränen und die Mutter legte ihm tröstend ihren Arm um die Schulter. «Kommt endlich», drängte jetzt der Vater, der schon einige Schritte weitergegangen war, «die Fabrikärzte warten». Doch der Bub bewegte sich nicht, schnüffelte und sagte: «Vater, geh sag ihnen, dein Bub werde nicht kommen. Ich bin gesund.»

(30.12.1985. – Transkription und redaktionelle Überarbeitung: 11-14.9.2021)